Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 17 (1961)
Heft: 3

Artikel: Neues vom Schweizerdeutschen Wörterbuch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-420645

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neues vom Schweizerdeutschen Wörterbuch

Im vergangenen Jahr sind wieder zwei Hefte des Schweizerdeutschen Wörterbuches (des sogenannten Idiotikons) erschienen. Im Bericht über das Jahr 1960 gibt die Redaktion einen treffenden Überblick über den Zuwachs. Wir entnehmen diesem Bericht die folgenden Hinweise:

Ein rein baslerisches, sogar stadtbaslerisches Wort, ist *Dalbe.* Sein Ursprung liegt im Namen „Kloster, Kirche (zu) St. Alban". Von hier aus hat sich der Name im Laufe der Zeit, unter Verschmelzung von *Sankt Alban* zu *Dalbe,* auf die Vorstadt vor dem ehemaligen St.-Alban-Schwibbogen und schließlich auf das bekannte, vornehme Stadtquartier ausgedehnt, und seit knapp hundert Jahren ist *Dalbe* auch zur Bezeichnung für den Kreis der hier wohnhaften tonangebenden Familien geworden, sei es der Gelehrtenfamilien, der *Hirnidalbe,* sei es der Seidenfabrikanten, der *Sidedalbe.* Das aufstrebende Quartier *Aluminiumdalbe* besitzt hingegen nur den Schein, nicht den Glanz der alten *Dalbe.*

Unter den Stichwörtern *Told* und *Tolder* sind eine ganze Reihe von lautlichen Varianten vereinigt. *Told, Tolde, Tolle, Tolte, Tolgge, Tolder, Dölder, Döller, Deller, Duller, Tuller, Tüller* zeigen wieder einmal schön den Vielklang unserer Mundarten. Das Wort bedeutet uns nicht nur, wie in der Schriftsprache, ‚Dolde' Blütenbüschel' (von wo aus es zum Namen für Flieder oder Goldlack geworden ist), sondern auch, ursprünglicher, ‚Spitze eines Pflanzentriebes, einer Pflanze' (zum Beispiel *d's Tölli* des Flachses) und, erweitert, ‚Baumwipfel' oder ‚Hauptast eines Laubbaumes' (schon bei Bonner spricht die Tanne: „In den luft min told uf gat"), ja, in scherzhaft-bildlicher Übertragung auch ‚Kopf des Menschen', besonders gern in Redensarten wie *eim uf de Tolte gä, der Duller la hange* usw.

Was ein *Tolgg, Tollge* ist, weiß bei uns jedes Kind, das schon einmal mit Tinte zu tun gehabt hat. Ein solches Mißgeschick ist auch Anna Schultheß bei einem Brief an ihren Verlobten, Heinrich Pestalozzi, passiert und hat sie zum köstlichen Nachsatz veranlaßt: „Lebe gesegnet, verzeih den Tolgen oder mache (auch) welche!" Wenn aber im Bernischen eine ungeschickte, läppische Weibsperson mit dem zweifelhaften Lob *Du bist e dumme Tolgg!* bedacht wird, wenn in Urner Sagen eine dämonische Gestalt auf der Alp *Tolgg* heißt und wenn Maria Lauber das Frutiger Mädchen Küngold *sis lübst Tölggi* als Spielzeug auf die Alp mitnehmen läßt, so liegt hier ein Wort vor, das zwar gleich klingt, aber anderer

Herkunft ist: es ist verwandt mit dem lautmalerischen, besonders im Berner Oberland und in Graubünden beheimateten Substantiv *Talgg* (zähe, teigige Masse) und dem Adjektiv *talgg* (teigig, besonders vom Ackerboden, von nicht aufgegangenem Brot u. dgl.), die sich ihrerseits in Klang und Bedeutung *teig(g)* und *tangg* berühren. *'talgget Zoggle* (Knöpfli) schätzt auch ein Sarganserländer nicht, doch einen währschaften *Türggetalggis* (Maisbrei) verachtet er keineswegs.

Der *Tolmätsch* ist erwähnenswert, weil er unter den spezifischen Bedingungen des nordalpinen Viehzuchtgebiets eine besondere Bedeutung entwickelt hat. Das ursprünglich türkische, übers Ungarische ins Deutsche gedrungene Wort bezeichnet den Übersetzer; im Zusammenhang mit dem jahrhundertelang intensiv betriebenen Viehexport aus dem nordalpinen Gebiet, vor allem der Innerschweiz, Glarus und Graubünden, nach Oberitalien wurde es zur Bezeichnung des Deutsch sprechenden Vermittlers auf den tessinischen und oberitalienischen Märkten, dann auch des Agenten der italienischen Großhändler, endlich des Vermittlers im Viehhandel schlechthin. Als Lehnwort im Patois von Lens im Wallis unweit der Sprachgrenze hat das Wort eine entsprechende Bedeutung im Zusammenhang des Weinhandels.

Talpe ist der (vor allem bernische) Ausdruck für die Pfote oder Tatze, er wird aber auch, mehr oder weniger grob, von der menschlichen Hand, vereinzelt auch vom Fuß gebraucht. *Chatzetälpli* und *Bäretalpe* sind vor allem als Pflanzennamen bekannt. Das Verbum *talpe* heißt ‚schwerfällig gehen', aber auch etwas ‚ungehörig betasten', ‚an etwas langsam und ungeschickt arbeiten'. Der *Talpi* ist ein plumper, schwerfälliger Mensch. Ebenso der *Talpatsch,* der sich hier mühelos anschließt, aber ganz andern Ursprungs ist: zugrunde liegt ungar. *talpas* (sprich *talpasch,* mit dumpfem *a,* beinahe *o*) ‚breitfüßig', als Subst. Neckname der ungarischen Fußsoldaten, in der Habsburgermonarchie dann überhaupt fremdsprachiger, unbeholfen Deutsch sprechender österreichischer Soldat. Das Wort wurde in der Folge wie bei uns so auch anderwärts im Deutschen an verschiedene Wörter angelehnt; fürs Schweizerdeutsche ergibt sich eine Musterkarte von sechzehn Formen von *Talpatsch, Talwatsch* bis *Tralipatsch* und *Tralewatschli,* wobei die gemeindeutsche Form *Tolpatsch* bei uns wohl am wenigsten bodenständig ist.

Tolpe als Bezeichnung der alten Hanfbreche, des Brechstuhls, ist ein offenbar sehr altes Wort, das sich aber nur auf einem kleinen

Gebiet im Thurgau und im Zürcher Weinland erhalten hat. Spuren in andern, außerschweizerischen Mundarten legen eine Bedeutung ‚Knüppel, Keule' nahe, so daß das Wort also von einem ältern primitiven Gerät zur Hanfbearbeitung auf den fortgeschrittenern Brechstuhl übertragen worden wäre. Für das Verbum *tolpe* ‚Hanf von den Holzfasern befreien' ist die Methode des Schlagens mit einem Holzschlegel, der allerdings „Hanfstößel" genannt wird, noch bezeugt. Der Tölpel ließe sich hier ohne weiteres anschließen; da das Wort aber, obgleich seit dem 16. Jh. in unsern Quellen erscheinend, bei uns offenbar nicht bodenständig ist, sein Entstehungs- und Lebensgebiet weiter im Norden hat, vermögen wir die an sich nicht sehr befriedigende übliche Erklärung aus mhd. *dörper* ‚Dorfbewohner, roher Mensch' nicht zu widerlegen. Immerhin ist der (auch bisher schon in Rechnung gestellte) Einfluß der Sippe *tolp-* fortan wohl höher zu veranschlagen.

Über die Bildung von Adjektiven im Schweizerdeutschen

Von Rudolf Trüb

Daß das Schweizerdeutsche in seiner Art wesentlich anders ist als die Schriftsprache, ist allgemein bekannt, weniger jedoch, daß dieser Unterschied nicht nur den Lautstand und den Wortschatz betrifft, sondern tief in die verschiedensten Bezirke der Grammatik hineinreicht. Er zeigt sich unter anderem auch in der Art, in den verschiedenen Möglichkeiten, Adjektive zu bilden, das heißt mit Hilfe von Endsilben (Suffixen) von andern Wortarten (oder auch von Grundadjektiven) Adjektive abzuleiten. Während die Schriftsprache zum Beispiel zum Substantiv *Stein* nur die Adjektive *stein-ern* und *stein-ig* kennt, gibt es in unsern Mundarten die Wörter *stein-ig, stein-i(n), stein-ochtig, g'stein-et, g'stein-elig, g'stein-eret,* und neben den auch der Schriftsprache eigenen Adjektiven *lang* und *läng-lich* finden sich im Schweizerdeutschen auch noch *lang-lecht, läng-sam* und *läng-schocht.*
Diese offenbar große Vielfalt von schweizerdeutschen Adjektivableitungen ist nun erstmals in ihrer Gesamtheit wissenschaftlich